

mit allem einverstanden ist und da und dort widersprechen möchte. Das Hauptanliegen des Verfassers ist doch, die Lehre von den Dämonen wieder mehr in den Vordergrund zu stellen und die Abwehr gegen den Geist, „der stets verneint“, wachzurufen. Und dieses Ziel dürfte er bei seinen Lesern erreichen.

Uznach (Schweiz)

Dr. P. Laurenz Kilger OSB

TEMPELS, PLACIDE, OFM: *Bantu Philosophie*. Ontologie und Ethik. Mit Nachworten von Ernst Dammann, Hermann Friedmann, Alexander Rüstow und Janheinz Jahn. Wolfgang Rothe Verlag, Heidelberg 1956. 156 S., br. 7,80 DM. Dieses Buch eines belgischen Kongomissionars, das zuerst in flämischer und französischer Sprache erschien, hat mit Recht Aufsehen erregt. Es spricht eine Sprache, die man von einem Missionar im allgemeinen nicht gewöhnt ist. Für viele, die fühlen, daß in unserm Missionsbetrieb etwas nicht in Ordnung ist, gibt T. mit seiner reichen missionarischen Erfahrung, seinem philosophischen und theologischen Tiefblick und der Weite seines Geistes die erlösende Erklärung für dieses Gefühl. Der Fehler liegt wirklich da, wohin T. den Finger legt. Ich möchte es den religiösen Kolonialismus nennen, von dem wir westliche Menschen uns nicht frei machen können, weil wir, fast von Geburt an, mit gewissen Vorurteilen vollgespickt sind.

Es gehört zu den grotesken Pharisäismen unserer Zeit, daß man sich von allen Seiten bemüht, laut zu rasonieren gegen allen Kolonialismus, und daß dabei in einem nie gekannten Weltkolonialismus alle Völker immer mehr zu Satelliten eines westlichen bzw. östlichen Blockes gemacht werden. Täuschen wir uns nicht! Der politische Kolonialismus ist schlimm, schlimmer noch der wirtschaftliche und kulturelle Kolonialismus und weitaus am schlimmsten der religiöse.

Dieser letzte fußt zunächst auf dem Vorurteil, wir hätten es bei den nichtwestlichen Völkern mit Wilden zu tun, die keinerlei vernünftige Weltanschauung hätten. Wir liebäugeln immer noch mit den romantischen Vorstellungen alter Reise- und z. T. auch Missionsberichte, daß diese Menschen, die bekanntlich erst durch Paul III. als echte Menschen definiert worden sind, wie Tiere, ohne Religion lebten und in teuflischer Fettschanbetung, im Hokuspokus von Zauberei, in den Unmenschlichkeiten von Kopffjagd und Kannibalismus ein bedauernswertes Dasein führten. Schon der alte Jesuitenmissionar Lafitau hat sich über diesen unglaublichen Wahn in bewegten Worten beklagt. Nun weist T. nach, welch eine geschlossene, tief durchdachte, harmonisch ausgeglichene und wirklich gelebte Weltanschauung er bei dem Balubastamm und anderen Bantu Zentralafrikas gefunden hat. Man wäre noch mehr erstaunt und ergriffen, wenn er auch die zum Teil noch viel mehr religiös ausgerichtete Weltanschauung anderer Völker, namentlich des Sudans, kennengelernt hätte.

Seit mehr als 50 Jahren haben sich Ethnologen und Religionswissenschaftler, darunter Angehörige von Missionsgesellschaften, bemüht, diese tatsächliche Situation bei den Wilden ins Licht zu stellen und die alten kolonialistischen Wahnvorstellungen zu zerstören. Es ist nun sehr an der Zeit, daß die Mission endgültig auch die praktischen Folgerungen aus diesen wissenschaftlichen Erkenntnissen zieht und den Gedanken aufgibt, der ihrer Methode bisher fast allgemein zugrunde lag, als ob sie mit den religiösen Ideen des Christentums ein Vakuum auszufüllen hätte. Daß sie sich nunmehr bemüht, das Vorhandene in der Art von T. sorgfältig zu studieren und sich die Frage vorzulegen, wie das Christentum darin integriert werden kann. Es gibt immer noch Missionare, die glauben, diese delikatsten Fragen in „heroischer“ Weise dadurch lösen zu

können, daß sie „Götzen“ verbrennen. Die Erfahrung lehrt, daß bei Bekehrten unter der dünnen Decke des Christentums die alten Dinge fortleben, weil sie eben zum Urgut der Religion gehören. Dem religiösen Kolonialismus droht dasselbe Schicksal, dem der politische mit Riesenschritten entgegengeht. Soll die Mission in dieser gefährlichen Situation die notwendige Wende finden, dann muß sie ihr zweites Vorurteil aufgeben, als ob sich das christliche Gedankengut nur in westlichen Denkkategorien ausdrücken und nur in westlichen Symbolen lebendig machen lasse.

Leider kann ich die äußerst wertvollen Gedankengänge von T. hier nicht von der Ethnologie her beleuchten und erweitern. Ich möchte es aber von Herzen begrüßen, daß dieses kostbare Buch nun auch einem weiten deutschsprachigen Leserkreis zugänglich gemacht ist und möchte hoffen, daß es nicht allein bei den Missionaren, sondern in allen christlichen Kreisen zu kritischem Nachdenken anregt, namentlich auch unter den jungen Laien; denn diese scheinen mir für die notwendige Wende in der Mission ganz besonders verantwortlich zu sein.

Nijmegen R. J. Mohr

THURSTON, HERBERT, SJ: *Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik*. Hrsg. von J. H. Crehan SJ. Deutsche Übersetzung von Clemens Müller. Vorwort von Dr. Gebhard Frei. Verlag Räber u. Cie., Luzern 1956.

Band 2 der Sammlung „Grenzfragen der Psychologie“, hrsg. von Gebhard Frei. 501 Seiten, 24,— DM.

Das Buch ist eine Sammlung von Aufsätzen, die erst nach dem Tode von P. Thurston zusammengestellt wurde. Der Gegenstand der Abhandlungen sind weder die gnadenhafte noch die psychologische Seite der Mystik, sondern gelegentlich von Mystikern berichtete körperliche Begleiterscheinungen. Behandelt werden in 18 Kapiteln: Lenitation; Stigmatisation; geistliche Brautschaft; Telekinese; wunderbare Lichterscheinungen; menschliche Salamander; Gestaltverwandlungen — Elongation; der Fall der Elisabeth K.; Incendium amoris — das Feuer der Liebe; „Im Geruche der Heiligkeit“; Unverwesbarkeit; Ausbleiben der Totenstarre; Blutwunder; der Fall der Mollie Faucher; Sie sehen ohne Augenlicht; Mystiker als Hungerstreiker; Leben ohne Nahrung; Wunderbare Brotvermehrung.

Th. geht nüchtern, mit riesiger Belesenheit, zumal in Heiligssprechungsakten, kritisch, jedoch nicht überkritisch-rationalistisch, an die Darstellung und Beurteilung der Phänomene. Es ist klar, daß bei so außergewöhnlichen Phänomenen mancher die Bezeugung anders beurteilen würde, z. B. was das Urteil von Ärzten früherer Jahrhunderte anlangt. Aber wer hat hier eine erprobte, unanfechtbare Methode an der Hand?

Ein besonderer Vorzug des Buches liegt darin, daß Th. sich bemüht, Parallelererscheinungen bei Menschen, die keine Mystiker waren, aufzuzeigen, und daß er auch auf die seelische Konstitution der mit körperlich-mystischen Erscheinungen ausgestatteten Personen eingeht. So ist das überaus reichhaltige Buch nicht nur eine Hilfe für Seelenführer, in deren Wirkbereich Personen mit ungewöhnlichen, an Phänomene der Mystiker erinnernden Erlebnissen und Erscheinungen sich finden, sondern für alle, die sich ohne Voreingenommenheit mit Mystik, Parapsychologie und Tiefenpsychologie und ihren etwaigen Beziehungen befassen wollen, eine sehr reiche Materialsammlung, die ernst zu nehmen ist und viele Fingerzeige für die Beurteilung derartiger Phänomene bietet. Auch für den Missionar, der bei Naturvölkern oder in der Berührung mit anderen Reli-